Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 17

Artikel: Der Generaldirektor
Autor: Schips, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670368

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

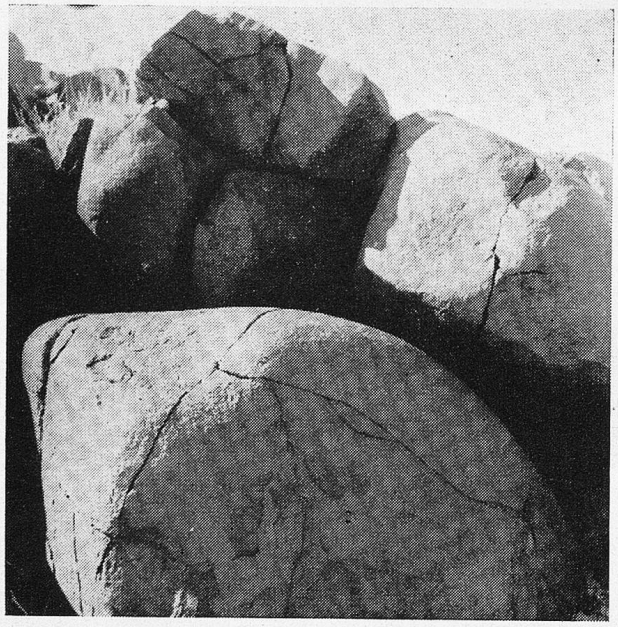
Mensch seine Sehnsucht in den Himmel gebaut, mit dem erdhaftesten Stoff der Seele Flügel gegeben.

Keine Leiter reicht so hoch, das Stückchen Ziegelstein wieder an seinem Platz einzufügen. Form und Glanz sind umwiderholbar. Das Verwitterte wird nicht mehr neu, und das Zersprungene hat seinen Klang verloren. Kein Ziegelstein wird wieder pflanzenhaft wachsen wie dieser. Aber Mauern und Giebel, die aufragen und eine Weile an ihrem Ort stehen und halten, werden in jedem Jahrhundert emporgeführt.

*

An einem goldglänzenden Morgen — es ist schon zwei Jahrzehnte her — spazierte ich durch die engen Gassen von Sevilla. Plötzlich pfiff etwas, und vor meinem Fuss zersprang eine Pflasterplatte. Ein marmorner Heizstein war herabgeschlagen. Er war so gross wie ein Brotlaib und vom Fenstersims des zweiten Stockwerks geglitten. Das erschrockene Gesicht eines Mädchens beugte sich hervor und fuhr zurück. Wir nennen es Zufall, ein Stein, der trifft oder nicht trifft, unabwendbar, unvermeidlich. Einen Augenblick sehen wir betroffen nach oben. Dann gehen wir lächelnd weiter.

Richard Gerlach



Steine am Rande des Atlas — Photo H. P. Roth

Der Generaldirektor

von Martin Schips

Der Generaldirektor schaute auf seine goldene Armbanduhr und stellte fest, dass Geschäftsschluss schon längst vorüber sei und dass ihm, von der Vertilgung des Soupers an gerechnet bis zum Zeitpunkt, wo die Schlafpillen ihre Wirkung tun würden, wie gewöhnlich ein langweiliger Abend bevorstehe.

Als er durch das letzte Büro dem Ausgang zusteuerte, gewahrte er den diskret abgeblendeten Schein einer Schreibtischlampe. Der Direktor hob überrascht die buschigen Augenbrauen, denn am Schreibtisch sass, ihm den Rücken zukehrend, eine Bürolehrtochter und las einen vermutlich soeben fertiggetippten Brief nochmals durch.

Das blutjunge Ding mit der brandroten Kakadufrisur und der hübschen Stupsnase fuhr nicht wenig zusammen, als ihr der Brief plötzlich aus der Hand gezerrt wurde.

«An Mr. Whatswhat, Artist, Barnum Circus!» las der Generaldirektor laut. «Was zum Teufel haben wir mit dem Barnum Circus zu schaffen? Es handelt sich wahrscheinlich . . . »

«Mr. Whatswhat ist mein Verlobter», stammelte das Mädchen, röter werdend als ihre Haare. «Oder wenigstens fast mein Verlobter.»

Jetzt, da er ihre Stimme hörte, hätte es der Generaldirektor vorgezogen, keine Auskunft verlangt zu haben. Es war ein unverkennbarer irischer Akzent, und der Generaldirektor hasste seit der Geschichte mit Patricia alle Irinnen mit einer Intensität, die klar bewies, dass er noch immer eine Schwäche für sie hatte. Wie lange lag denn diese Geschichte zurück? Fast dreissig Jahre — du lieber Trost!

«Als was arbeitet denn Ihr Verlobter dort? Löwenbändiger? Und wie heissen Sie überhaupt?»

«Pat. Ich meine Patricia. Patricia Andrews. Ich, ich weiss nicht genau, als was er auftritt. Aber er ist ein ganz grosser Artist und . . . »

Sie verstummte, denn beim Erklingen des Namens Pat hatte der Generaldirektor ein Gesicht

geschnitten, als hätte er sich einen Stiftzahn ausgebissen. Auch das noch: musste dieses Dingsda ausgerechnet Patricia heissen . . .

Er starrte sie an, und dabei fiel ihm auf, dass sie ganz bleich geworden war. Ach so, sie hatte Angst vor dem Entlassenwerden. Privatkorrespondenz erledigt man nicht im Geschäft, auch nicht nach Büroschluss! Heiliges Prinzip der Firma! Aber immerhin, hielt sie ihn denn wirklich für einen solchen Menschenfresser? Dabei hatte er doch wahrhaftig noch niemand gefressen. Ausser Konkurrenten. Und die waren dazu da. Oder doch — vor dreissig Jahren eine rothaarige Irin namens Pat. Ja, die hatte er vor Liebe gefressen, und daran anschliessend nicht verdauen können. Bis heute nicht. Mit dem plötzlichen Rücktritt Patricias aus seinem Leben waren alle seine Abende trostlos öde gewesen.

Aber warum ging er eigentlich nie aus? In den Barnum Circus beispielsweise? Weil er dazu zu blasiert war, ach was, er konnte ja das junge Mädchen hinführen, das sich in einen der dortigen Artisten verknallt hatte. Er würde sich an ihrer Freude und Begeisterung weiden, wenn es ihm an eigener Begeisterung fehlte. Das Rezept war ebenso alt wie gut.

«Telephonieren Sie sofort diesem Barnum Circus», sagte er brummig. «Und bestellen Sie zwei Logenplätze . . . was starren Sie mich so entgeistert an?»

*

Und so kam es, dass der Generaldirektor und seine jüngste Bürotochter in einer Loge des Barnum-Circus sassen und er ihr nach Schluss der Vorstellung nicht mehr in die blauen Augen zu blicken wagte. Nein, verehrter Leser, es ist alles ganz anders, als Sie sich vorstellen. Denn dies ist eine wahre Geschichte. Haben Sie es schon einmal erlebt, dass ein sechzigjähriger Generaldirektor daran denkt, eine achtzehnjährige Bürolistin zu heiraten? Und überdies — in unserm Fall war die rothaarige Pat ja in den grossen Artisten Whatswhat verknallt. Und eben das ist der Grund, warum der Generaldirektor es jetzt krampfhaft vermied, ihr ins Gesicht zu schauen, denn . . .

. . . denn, begreifen Sie, durch die ganze Vorstellung hindurch war kein Whatswhat aufgetreten. «Es besteht immerhin noch eine Hoffnung», sagte der Direktor zu der kleinen Patricia, die jetzt das Taschentuch vor die blauen Augen gepresst hielt. «Vielleicht gehört Whatswhat zum technischen Personal.»

Gottes Ding

von Otto Färber

Es strahlt der Tag im hellen Licht,
Und füllt die Welt mit goldnem Schein.
Er leuchtet tief in mich herein,
Und alles wird mir zum Gedicht:
Der trocknen Erde herber Duft;
Das Land, das lächelnd vor mir liegt!
Der Vogel, der ins Blaue fliegt!
Die Ferne, die mich lockt und ruft!
Das Silber, das im Grase blitzt!
Die Blume, die in Blüte steht!
Der leise Wind, der kommt und geht!
Die Stille, die am Waldrand sitzt!
Mir ist, ich sei in einen Ring
Des ew'gen Lebens eingespannt
Und spüre eine Schöpferhand.
Und jedes Ding ist Gottes Ding!

Er schritt neben ihr dem Ausgang zu und stiess selbstherrlich mit sicherem Instinkt die nächste Türe auf, wo «Eingang verboten» dreimal unterstrichen stand.

Doch die Garderobefrau schüttelte energisch den Kopf. «Mr. Whatswhat? Nie gehört! Oh, Sie können sich auf mich verlassen: ich kenne alle Artisten mit ihrem Künstler- und mit ihrem richtigen Namen. Oder halt, ja doch, stimmt. Die Hinterbeine!»

«Wie bitte?» fragte der Generaldirektor. «Hinterbeine?»

«Sehr wohl, Sir. Hinterbeine. Tagsüber arbeitet der junge Whatswhat als Affichenverträger und in der Vorstellung als Hinterbeine. Er steckt in den Hinterbeinen eines der Pferde in der grossen Clownnummer, was . . . »

«Danke», sagte der Generaldirektor, drückte der Frau ein Geldstück in die Hand und schaute auf Patricia, schaute sie zwei-, dreimal an und zog sie endlich zur besseren Inspizierung ein bisschen näher an die Korridorlampe heran. Sie hatte zu weinen begonnen, aber sie schien vor Glück zu weinen.

Wenigstens war ihr Weinen das genaue Gegenteil von der Art, in der eine andere Pat vor dreissig Jahren geweint hatte, als sie entdeckte, dass ihr